Tägliche Cincinnati Volksblatt

Weste an das "Volksblatt" sind zu adressieren: CINCINNATI VOLKSBLATT, BOX 222 CINCINNATI, OHIO.

Office: Cincinnati, Ohio, 127 Ost Siebente Straße. Cincinnati, Ohio, 127 Ost Siebente Straße.

Telefon: Cincinnati, Ohio, 127 Ost Siebente Straße. Cincinnati, Ohio, 127 Ost Siebente Straße.

Verleger: Cincinnati, Ohio, 127 Ost Siebente Straße. Cincinnati, Ohio, 127 Ost Siebente Straße.

Donnerstag, den 6. August 1914.

Die drei Monate um sind, wird das englische Volk, um dem Hungertode zu entgehen, die Regierung zum Frieden zwingen.

Die Nachricht, daß der deutsche Dreadnought "Göben" an der Küste von Algier von den Franzosen genommen worden ist, gehört zu den Enten, welche man jetzt täglich zur Beruhigung und Befestigung des Volkes in Paris aufhängen läßt.

In Mexiko scheint der Kriegszug wieder loszulaufen zu wollen. Der provisorische Präsident Carranza will die Regierung nicht an Carranza abtreten und Wila wird verbündet, Krieg gegen Carranza zu planen.

Wenn die Italiener es für ein diplomatisches Meisterstück erachten, daß sie Deutschland im Stich lassen, so werden sie später zur Einsicht gelangen, daß sie selbstmörderisch gehandelt haben.

Es kann sich so fügen, daß die Deutschen die Hauptrolle in Belgien spielen werden, da wie erdichtlich, die Franzosen dort einrücken. Der deutschen Seereschiffahrt würde damit ein großer Schaden erwiesen, da sie in großem Maße ihre ganze Kraft an einem Punkt konzentrieren könnte und das würde ihr den Sieg sichern, da sie selbstverständlich schneller ihre Truppen an der entscheidenden Stelle konzentrieren könnte, als die Franzosen.

Präsident Wilson hat seine Friedensvermittlung angeboten. Dazu ist er durch den Haager Vertrag berechtigt. Ein baldiges Entgegenkommen auf dieses Anerbieten ist nicht zu erwarten. Am Anfang des Krieges erwartete man daran beteiligten Mächte den Sieg.

In der englischen Presse dieses Landes wird Deutschland die Schuld an dem Kriege beigemessen, der jetzt in ganz Europa tobt. Diese Ansicht entspricht lediglich großer Unwissenheit.

fall aufsteige und mit dessen Wissen das Komplot geschmiedet wurde, welches zur Ermordung des österreichischen Thronfolgers führte. Die Bedingungen, die an Serbien gestellt wurden, waren unter den Verhältnissen sehr milde. Es sollte die Aufwiegelung einstellen, die Würde bestreiten und österreichischen Beamten gestatten, dem Verhör gegen die Verschworenen beizuhelfen, um die Gewissheit zu haben, daß der Prozeß ehrlich geführt werde und nicht mit einem Hohn auf Österreich ende.

Kriegsnachrichten.

Das Kabel aus Deutschland ist außer Funktion gesetzt worden. Damit ist die einzige Quelle zuverlässiger Nachrichten abgesperrt. Die Leser werden bereits beobachtet haben, daß die Nachrichten, die aus Berlin kamen, sich als absolut unzuverlässig erwiesen.

Die deutsche Regierung mag nicht alles in die Welt gelangen lassen, was sie weiß, was ja auch in einem Kriege nicht anders zu erwarten ist, aber was sie berichtet, ist wahr. Lügen und Propaganda sind ausgeschlossen. Damit ist die Presse nunmehr auf die Nachrichten aus London und Paris angewiesen und diese müssen speziell, wenn sie deutsche Nachrichten berichten, nicht mit einem Körnchen Falschheit versehen werden.

Aber Paris und London werden, so leid es uns tut, das sagen zu müssen, nach der anglo-amerikanischen Presse an Verlogenheit übertrifft. Unwissenheit und Bosheit ringen bei ihnen um die Palme. Eine große Anzahl von ihren Depeschen sind niemals über das Kabel gekommen; sie sind in der Redaktionsstube direkt gegen Paris und London geschickt worden.

Die gegenseitige Verunglimpfung der Deutschen ist auch in Städten anzutreffen, wo sie einen großen Prozentsatz der Bevölkerung bilden. Ein nicht geringer Teil der Schuld daran trifft diejenigen Deutschen, die sich einen hohen Bildungsanspruch zu geben vermeinen, wenn sie englische oder deutsche Zeitungen halten. Wenn die unvorsichtigen und freien Mäuler von der englischen Presse beobachten, daß sie die Deutschen auf die gemeinsame Weise beleidigen können, ohne einen Absonderungsverlust befürchten zu müssen, so ist es nicht zu verwundern, daß sie auf Leser spucken, die sich das gefallen lassen. Wir sollten aber meinen, daß endlich ein menschlicher Geist bei den Deutschen sich regen wird, wenn sie beobachten, wie die Beschimpfungen, die sie bisher ruhig hingenommen haben, sich ins Maßlose steigern. Man müßte ihnen jede männliche Eigenschaft abspreden, wenn sie jetzt noch die Presse unterstützen, die sie sich zur besonderen Aufgabe macht, sie mit Stolz zu beweihe.

Ein solches Gebahren des größten Teils der anglo-amerikanischen Presse ist geradezu unbegreiflich. Die Verunglimpfung der Deutschen haben jeden Tag Gelegenheit, ihr Tun und Treiben zu beobachten. Sie wissen, daß in der ausländischen Bevölkerung, die über fünfzig Prozent der amerikanischen Nationalität bildet, wenn wir die Amerikaner ausländischer Abstammung hinzurechnen, die Deutschen an erster Stelle stehen,

daß sie, wie wiederholt von den gebildeten Amerikanern anerkannt worden ist, an Fleiß, Ehrlichkeit und Intelligenz den Völkern der amerikanischen Nation gleichkommen. Nicht minder ist ihnen bekannt, oder sollte ihnen bekannt sein, in welcher großer Dankbarkeit die amerikanische Nation bei den Deutschen in der alten und in der neuen Heimat steht. Erst dieser Tage ist das Andenken von zwei Deutschen gefeiert worden, denen zu danken ist, daß überhaupt eine amerikanische Nation besteht. Die Eritenmäßigkeit der amerikanischen Republik begann erst nach der Übergabe Burgunds bei Saratoga. An diesem Ereignis hat Deutschland einen großen Anteil gehabt, indem er die mit dem englischen General Leger verbündeten Indianer bei Onondaga auftrieb. Als die Indianer in Folge dessen abfielen, konnte Leger nicht zu Burgund gelangen, was diesen zur Übergabe von Burgund neue Anstrengungen machte. Die amerikanischen Kolonien zu unterwerfen, bestand die dringende Notwendigkeit, den amerikanischen Truppen eine solche militärische Ausbildung zu geben, daß sie sich den Engländern in offener Feldschlacht entgegenstellen konnten. Das ist die Aufgabe, die General Steuben in solch glänzender Weise gelöst hat.

Die zweite kritische Periode des Landes bildete der Bürgerkrieg. Die englischen und französischen Bankiers tauchten fasziniert, die deutschen Bankiers der Staaten Preussens. Ohne diese finanzielle Unterstützung hätte die Union den Krieg nicht erfolgreich durchführen können. Nicht bloß die Deutschen in den Vereinigten Staaten traten in das Unionsheer ein, sondern Scharen von jungen Deutschen kamen aus der alten Heimat herüber, angeführt von dem General Sherman, für Menschenrechte, durch Unterdrückung der Sklaverei, mit dem Schwerte einzutreten, was General Lee, den Oberbefehlshaber der Konföderierten zu dem Rückzug veranlaßte. Wenn die d-d Taktiken nicht wären, mit dem Panzer wäre ich schon längst fertig geworden. Unvergessen sollte es auch sein, daß die Deutschen wiederholt das Land vor Inflationismus in der verheerendsten Form errettet haben und wie alle wertvollen Einrichtungen dieses Landes nur mit Hilfe der Deutschen durchgeführt werden konnten, so daß man nicht schreiben kann, ohne den Deutschen den ersten Platz einzuräumen.

Solche Verdienste hätten den Deutschen wenigstens eine anständige Behandlung sichern sollen, statt dessen werden sie von einer Rote von Unwissenheit und Bosheit, die offensichtlich die Hoffnung zum Ausdruck bringt, daß die deutsche Nation unterliegen möge. Das wird freilich den Deutschen nicht das Bewußtsein ihres Wertes rauben, aber solche Gemeinheit noch länger ruhig hinzunehmen, wäre charakterlos. Jeder Deutsche sollte es sich zur speziellen Aufgabe machen, die Presse, die seine Nationalität bedrängt, nach Kräften durch Entziehung von Abonementen und Anzeigen zu strafen. Was das Ausbleiben von direkten Nachrichten aus Berlin betrifft, so rufen wir unsere Leser, die durch solche Nachrichten nicht beirren zu lassen, sondern unversagt zu warten, bis die Wahrheit durchdringt und diese wird den Sieg der deutschen Waffen verkünden. Deutschland hat in seiner Geschichte schon kritischeren Zeiten durchgemacht und sein gutes Recht verteidigt.

Der Hamburger als Großstädter

Von Jens Lorenzen.

Ich will gleich bemerken: Man tut dem Hamburger Unrecht, wenn man wie das Binnenland es liebt, seine Erziehung leugnet. Ich habe erstens Erzieher gesprochen, die sich das geistige Leben des Hamburger in den verschiedenen Abteilungen von den Kontorbüros bis zu den Jagdgesellschaften vorstellten, ihm für sein Verhalten ungenügendes Interesse haben und ihn für ein solches Leben und auch nur für das geringste Propaganda zu machen. Und doch muß man gerade Hamburg zugestehen, daß es vielfach unabhängig von den herrschenden unheimlichen Formen auf eigenen Wegen seine geistigen Formen (im weiteren Sinne) auszubilden suchte. Und der Tod Alfred Lichtnekers und der Überlebende sein Lebenswerk haben manden Ungläubigen einen ungefähren Begriff des eigenartigen Aufbaues der Hanse gebracht.

Nun reden sich die Voraussetzungen der Begriffe einer großstädtischen Entwicklung durchaus nicht. Es ist daher besser, Einzelheiten nebeneinander zu stellen, als sich in allgemeinen Beobachtungen zu verlieren. Erwa die Formen, die die Hamburger

Gesellschaft gefunden hat, und ihre Stellungnahme zu dem künstlerischen Interesse unserer Zeit.

Es ist zwar schwer, von einer eigentlichen Hamburger Gesellschaft zu sprechen. Sie trägt wenig greifbare Züge, gerinnt, wenn man sie zu zeichnen versucht, insbesondere fehlen ihr jene Kristallisationspunkte, die das hauptstädtische Leben auszeichnen. Die Hamburger Gesellschaft ist in ihren besten Formen eine Summe von Einzelheiten, die in ihrer Wesensart durchaus gleich und auch in den einzelnen Klassenabstufungen nur verhältnismäßig geringe Unterschiede aufweist. Bei dem Fehlen von Hof und größerer Garnison, bei der ununterbrochenen Arbeit, die der Hamburger im Wettbewerb mit dem Ausland leistet, blieb der Sinn für die überfeinerten, abgeschlossenen Formen dieser Art, die die Gesellschaft als Selbstzweck betrachtet, gab sie nur einer behaglichen, bürgerlichen Entwicklung Raum. Zugegeben sei: man sucht nach neuen Formen hier und da, aber gerade die Alt-Hamburger Straße und viel zu konservativ, um sich in Neues einzugewöhnen, haben eine viel zu tiefe Abneigung gegen die lärmende Art der Emporkömmlinge, am irgendeiner dauernden Interessen daran zu finden. Der Hamburger ist zufrieden mit dem, was er auf anderen Gebieten geleistet hat, mit den Erträgen seines Weltwandels, oder mit den Reichtümern der Technik. Er empfindet den äußeren Glanz wie einen Zwang, wie eine Beigabe derer, die ihn zu einer neuen Weltanschauung belehren wollen.

Wahrheit: Eine gewisse Fortentwicklung läßt sich nicht leugnen, auch nicht in den alten Kreisen. Aber der Hamburger hat sie in seiner eigenen Art herausgebildet. Er ist zu sehr Norddeutscher, um sich leicht in ausgetümmelten Stimmungen hineinzugewöhnen oder die fortwährende Art des Berliner nachzuahmen. Wenn erlands in Gesellschaft geht, so thut er es stets halb widerwillig, ist aber andererseits durchaus zufrieden, wenn er eine behaglich plaudernde Tischrunde hat. Und noch mehr, wenn jene halbfröhliche Stimmung im Kreise entsteht, die ohne irgendeine Zuleberriffen zu führen, doch zum Teil auf die anregende Wirkung des aufsteigenden Rothpoppers zurückzuführen ist. Dann kommt seine behagliche breite Wesensart zu ihrem Recht, er beginnt zu erzählen, etwas zu erzählen und freut sich über sein eigenes herzliches Lachen, wenn irgendwo eine jener hergumtänzelnden Bemerkungen ist, in denen es der Hamburger so vorzüglich versteht, gleichzeitig anzugreifen und zu verschämen.

Die überfeinerte Lebensart, der eigentümlich nehmännliche Schicksal ist in alten Hamburger Kreisen wenig zu finden. Parallelen mit Berlin und München lassen sich daher schwer ziehen. Eher findet man die altherkömmlichen Züge einer mitteldeutschen Biedermeierzeit, wenigstens, so lange man nicht in den Kreisen der Aufsteiger und Emporkömmlinge läuft. Der Hamburger ist zu begiebt und ehrlich, um sich unter überfeinerte Formen zu beugen. Der „Snob“ von Jungfernstieg, wie der Weltmann, ist eingependelt, selten nur trifft man wirkliche Hamburger unter ihnen.

Wesentlich für die Charakterisierung des Großstädters im guten Sinne ist neben einer äußeren Lebensordnung seine Stellung zu den künstlerischen Interessen der Zeit. Und da sei gleich hervorgehoben: Wenn der Hamburger nach Kunst verlangt, sucht er sie auf ihrem Ursprung, nicht in ihrer Verfallenen, wie jene übertriebene Sucht: hauptstädtischen Kunststümpen. Ihren Niedergangsercheinungen gegenüber hat er sich bisher durchaus abnehmend verhalten, und wenn der kleine Mann seine heimathlichen Schriftsteller liebt, so sind es im wesentlichen die, die durch ihre Werke und breite halblaudige Erzählungsgabe ihm einen gewissen künstlerischen Inhalt mundegeht zu machen wußten.

Innerhalb ist es bislang selten gelungen, irgendeiner schöpferischen Behauptung ein dauerndes Heim zu schaffen. Der gebildete Hamburger hat einen feinen Geschmack für die großen künstlerischen Wirkungen, aber ähnlich, wie er einen guten Gaumen hat: vorübergehend — zwischen der Arbeit! Aus auf kurze Spannen beruhigen die Größten die Handarbeit. Es mag viel im persönlichen Verhalten der Hamburger liegen, weniger in der Abneigung, sondern in der Sorge der Hanseaten vor übertragenden Erscheinungen, in seinem risikolosen offenen Barmherzigkeit; Ich kann wohl mit ihm empfinden, aber ich kann die nicht wiederholen auf dem Gebiet, auf dem du Herr bist. Er unterschätzt nicht etwa die Leistungen der Schöpferischen, aber er läßt sie einsam, er weiß, daß er sein Talent zum Wenden hat. Und mit jener eigentümlichen Abneigung vor dem Unbekannten, Unverstandenen, oder eigentlich Unausrechenbaren, läßt er den Fremden zurück, läßt sie hängen: Ich bin hilflos über unglückliche in deiner Nähe, trotzdem ich die größte Hochachtung vor dir habe, er läßt dich und zurückhaltend. Der Hamburger kann keine Gefühle vorgeben, die ihn nicht voll durchschimmern, und, ohne es zu empfinden, vermag er den schöpferischen Kräften des Heimathrechts, das sie von ihm verlangen.

Ganz anders, wenn er den Fremden als Menschen, ihn in seiner freundlichen Abgeschlossenheit als Gesellschaftsmitglied, schätzten falls als Akademiern kennen lernte. Dann ist er der prächtigste und zuverlässigste Kamerad, den man sich denken kann, ein wunderbarer Burche, von dem man sich kaum lösen kann, dessen Großartigkeit man in jeder Handlung empfindet in ihrer Art und Unart, der sich nie kleinteiligen Zänkereien und Spießbürgerlichkeiten hingeben wird. Ein eherner Kopf, derb und draußengericht, wie jener offene Kopf es verlangt, den sie draußen schlagen haben, und in dem sie vielleicht gerade durch ihre Art allen Weibewerd in den Hintergrund gedrängt haben. Dann fühlt er auch kein Unbehagen, wenn er den Fremden später von der schaffenden Seite kennen lernt, trotzdem er ihn persönlich bezüglich gern gemann. Selbst wenn er eine gewisse Sorge über den Kredit des neuen Freundes nicht ganz unterdrücken kann.

Alles in allem: Man kann dem Hamburger wünschen, daß er in dieser Richtung nachholt, was andere vor ihm geernt haben, aber er läßt sich aus seiner besonderen Stellung, aus seiner Eigenart durchaus erklären. Der Hamburger ist eben kein Großstädter im modernen Sinne, weil der Großstädter kein Kleinstädter. Die Stadt ist eine Summe, eine Siedelung großzügiger Kaufleute, und das gibt ihr ein besonderes Gepräge. Der Hamburger ist der Verwandte des Angelsachsen, des Landes ohne Mißtrauen, und das doch zu viel von der verträumten feinsinnigen Art des Hofmeisters geerbt, um amerikanisch zu werden. Und das wird ihn bevorzugen, die gesellschaftlichen Verfallensformen der Großstädte mitzumachen, wird ihn andererseits im Laufe der Zeit aber dazu erzwingen, wie man es gerade jetzt in seinen Ansätzen spürt, auch den künstlerischen Interessen reger entgegenzukommen und ein persönliches Verhältnis zu ihnen eingetommen.

Wilhelms II. Köhnenhof.

Der Schöpfer des modernen Berliner Hotelwesens als Leiter der kaiserlichen Küche.

Die Retirerente, die die Kaiserliche Küche für verschiedene leitende Stellen in der preussischen und in der Reichsregierung bringen sollte, sind ausgeblieben. Statt ihrer haben nur zwei bemerksenswerte Personenwechsel in internen Hofhaltungsstellen stattgefunden, der Oberhofmeister der Kaiserin Freiherz v. Wirthach ist zurückgetreten, und der Kaiser hat sich einen neuen Hofschaffmeister für seine Küchen und Keller bestellt. Dieses Personenwechsel ist darum interessant, weil der Kaiser bei der Neubesetzung dieses Postens Umschau gehalten hat unter den auf diesem Gebiete besthabenden Männern der Reichshauptstadt. Seine Wahl ist auf Herrn Konrad Uhl gefallen, den Mann, der der Schöpfer des modernen Berliner Hotelwesens ist. Konrad Uhl — wie viele Leute, die das moderne Berlin mitgeschaffen haben, kein Berliner, sondern ein Bader aus Würzburg — war der Mann, der dem Berliner Hotelwesen die Entwicklung von dem kleinen vornehmen Gehäus zum fürstlichen Großbetrieb die Richtung gab.

Er begann vor Jahren seine Tätigkeit als Leiter des Hotel Bristol unter den Linden, das er so vornehm und großzügig ausbaute, daß auch Prinzen und Fürsten, die nach Berlin zum Besuch kamen, gern in diesem Hotel logierten. Das Geschäft ging so gut, daß man bald eine Altiengeleschäft daraus machen konnte, die dann Bau überging, auch andere Stellen in ihren Betrieb zu nehmen. So übertrug sie sich das größte Berlin an, das Centralhotel am Bahnhof Friedrichstraße, das zugleich das Wintergarten-Variete beherrschte; später folgte die Angliederung des Café Bauer und noch eine Reihe anderer der vornehmsten Berliner Restaurationen und Hotelbetriebe. Man kann von einem kritischen Hofschaffmeister sprechen, der aus Konrad Uhl's Unternehmungen geworden ist und der durch seine großzügige Leitung, namentlich durch die Vereinigung des Einlaufs, zur Höhe des Berliner Fremdenverkehrs unendlich viel gethan hat. Es hat Herr Konrad Uhl natürlich nicht an Auszeichnungen für seine Tätigkeit gescheit. Keiner der Fürsten, die bei ihm logierten, ist von ihm ergegangen, ohne seine Aufmerksamkeit durch die Verleihung eines oder zweier Orden zu bekommen. Und der König von Preußen, der ihm jetzt in seine Dienste rief, hat ihn bereits vor einiger Zeit durch die Verleihung des Kommerzienratsstitels ausgezeichnet.

Konrad Uhl wird am Kaiserhofe den Geheimen Hofrats und Hofschaffmeister Waldmann erleben. Geheimrat Waldmann geht im Herbst in Pension, und indem er sich von der Leitung des Küchen- und Kellerdepartements zurückzieht, rückt er in die Möglichkeit zu einer großartigen Retirade des kaiserlichen Hofschaffmeisteres, für die man eben in Herrn Uhl den richtigen Mann sucht. Der kaiserliche Hofschaffmeister ist nämlich manchmal nicht kleiner als der

127 Ost Siebente Str. nahe der Main Straße. Die Geschäftsstelle und Redaktion des Volksblatt befinden sich jetzt in 127 Ost Siebente Str. nahe der Main Straße.

Inland Telegraph Vermitteln Will Präsident Wilson zwischen den kämpfenden europäischen Mächten. (Eine Depesche in diesem Sinne an die Häupter der europäischen Großmächte gefandt.)

Washington, D.C., 5. August. Präsident Wilson hat allen europäischen Großmächten, die gegenwärtig einander bekriegen, telegraphisch seine Vermittlerdienste angeboten. Der Wortlaut der betreffenden Depesche, die an Kaiser Wilhelm, den Kaiser Nikolaus, Kaiser Franz Joseph, den Präsidenten Poincaré und König Georg gefandt wurde, ist wie folgt: „Als amtliches Oberhaupt einer der Signaturmächte der Haager Konvention erachte ich es als mein Privilegium und meine Pflicht, unter dem Artikel drei jener Konvention, Ihnen in größter Freundschaft mitzutheilen, daß ich mit Freunden die Gelegenheit begrüßen würde, im Interesse des europäischen Friedens zu vermitteln, entweder jetzt, oder zu irgend einer anderen Zeit, die für passend gehalten werden mag und Ihnen in einer Weise zu dienen, die mir für immerbare Urruhe zur Dankbarkeit und Freude gewähren würde.“

Eine Erinnerung, die die Amerikaner beherzigen sollten.

Die gebihrige antideutsche Haltung der anglo-amerikanischen Presse hat nicht nur unter den Amerikanern deutscher Abstammung, sondern auch bei dem besten Elemente der Amerikaner gerechte Enttäuschung erweckt. Die Haltung ist ebenso unverständlich und das verabschiedete Element dabei ist die Tatsache, daß dieser Dak nicht der Ausdruck des Gefühls des amerikanischen Volkes ist. Es lohnt sich nicht und es nützt auch nichts, diesen gewissenlosen Legehen Bernunft zu predigen, aber es kann schädlich auch nicht schaden, wenn man sie an Staben, die Kalb, Wühlender, Schura, Sigel, Osterhaus erinneret. Oder wenn man ihnen ein Gedicht ihres eigenen Landmannes Konrad Uhl in Erinnerung zurückschickt — sie werden diesen Taylor, auf den sie mit Recht stolz sind, den ihnen die beste Uebersetzung von Goethe's „Faust“ als kostbares Erbe hinterließ, nicht als einen „Bildling“ Deutschlands verächtlichen können. Aus freiem amerikanischem Herzen hat Taylor im Jahre 1870 unter dem Eindruck der deutschen Siege nach der Melodie: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“, eine deutsche Siegeshymne gedichtet; und an Taylor's Gesinnung sollen sie sich ein Beispiel nehmen. Sie sollen dabei bedenken, daß Frankreich ein Kulturland und England ein Barbarenland ist, und Konrad Uhl, der Amerikaner, jubelte den Deutschen Siegern über fränkischen Trug u. Den Deutschen des Jahres 1870, die erst die Saat säten für die Frucht, die in mehr als vierzig Jahren des Friedens zur höchsten Reife gedieh.

Unterfuchung Bezüglich der deutschen Station für drahtlose Telegraphie in Tunderton R. J. und Saville, L. J., eingeleitet.

Der Generalstab der Vereinigten Staaten führt die Untersuchung. Washington, D.C., 5. August. Die Armee hat eine Untersuchung mit Bezug auf die im deutschen Besitz befindlichen Stationen für drahtlose Telegraphie in Tunderton, R. J. und in Saville, L. J., eingeleitet. New York, 5. August. Die Station für drahtlose Telegraphie in Saville, L. J. ist in den letzten Tagen in ununterbrochener Verbindung mit deutschen Kriegsschiffen gewesen, die sich in nicht allzu großer Entfernung von der amerikanischen Küste aufhalten. Code-Telegramme sind in großer Zahl während dieser Zeit, wie der Geschäftsführer der Atlantic Communication Co., unter deren Kontrolle die Station steht, zugibt, an den Kreuzer „Dresden“ und andere Kriegsschiffe gefandt worden. Er fügte jedoch hinzu, daß diese Depeschen an französische oder englische Schiffe gefandt wurden und solche Telegramme meist über Cap Cod gingen.

Woher die Depeschen an die deutschen Kriegsschiffe kamen, darüber wurde keine Auskunft erteilt, aber sie sollen aus verschiedenen Quellen gekommen sein, darunter auch von dem Depeschendureau in New York. Der Geschäftsträger sagt, daß seine Firma eine amerikanische Gesellschaft ist. Die Angestellten sind jedoch zum großen Teil aus Deutschland gebürtig. Keine Depeschen nach Deutschland oder Desterreich angenommen. New York, 5. August. Von nun an werden keine Depeschen mehr über die Kabel der Western Union nach Deutschland oder Desterreich-Ungarn befördert werden. U. J. Wildner, der Betriebsleiter des Systems in den Vereinigten Staaten, erklärt am Mittwoch die obige Bekanntmachung mit dem Bemerkten, daß er in diesem Sinne von der englischen Mitfahrergesellschaft instruiert worden sei.

Heil, erles Volk, dem neu das Herz Zu erschütterst ist! Das sich verband und allerwärts Verwarf den fränkischen Trug, Das fest und hell, Glief an Glief, Stand endlich im Verein, Mit Trost und Muth, Gebet und Lied, Als harte Macht am Rhein. Kanonen donnert noch einmal! Den Frieden nun ihr brüht! Ihr Gloden über Berg und Thal Von tausend Thürmen klingen! Fromm neige dich, o deutsches Land! Daß Wade ruht und Spott! Dein Gott, er hoff und überwand: Nun danket alle Gott!

Und der alte Gott, der den Deutschen damals geholfen, er wird ihnen auch diesmal helfen... und wenn die Welt voll Trübsal war! Die Hege aber mögen sich an ihrem Landsmannen Taylor ein Beispiel nehmen und sich ihres Verlangens, erbärmlichen Treibens schämen. (N. D. Staatszeitung.)